4. Jahrgang. Nr. 136.

Danzig, Freitag, den 14. Juni 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
☛ **Monats-Abonnements 12½ Sgr.** ☚

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE

Nr. 136. 4. Jahrgang

Danzig, Freitag, den 14. Juni 1867.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Allerhöchstihrem Flügel-Adjutanten, dem Oberst-Lieutenant Freiherrn von Loë, Commandeur des Königs-Husaren-Regiments (1. Rheinischen) Nr. 7, den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse, dem Rittmeister von Kuylenstjerna des Westfälischen Kürassier-Regiments Nr. 4 den Rothen Adler-Orden vierter Klasse und dem Wachtmeister Kapdor, so wie dem Stabs-Trompeter Fuß desselben Regiments das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; ferner

Die Kreisrichter von Knebel in Beeskow, Beyrich in Perleberg, Meißner in Angermünde, Schwiening in Kyritz, Golz in Berlin, Pfitzner in Perleberg, Buchwald in Fehrbellin, Siber in Brandenburg, Francke in Jüterbogk und von Schmeling in Rathenow zu Kreisgerichts-Räthen zu ernennen.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Pest, 12. Juni. Das heutige Amtsblatt meldet: Dem Baron Simon Sina, der aus Anlaß der Krönung 10,000 Gulden zu wohlthätigen Zwecken gewidmet, ist die besondere Allerhöchste Anerkennung zu Theil geworden.

Hirnök meldet: Ihre Majestät hat die Silberstoff-Robe und den Schleier, welchen sie bei der Krönung getragen, gestern dem Veszprimer Bischofe gegeben, damit er diese Gegenstände in der Veszprimer Domkirche zum ewigen Andenken aufbewahre.

Magyar Orszag meldet: Se. Majestät hat Deak Allerhöchstsein Miniatur-Porträt mit der eigenhändig geschriebenen Widmung geschickt: „Franz Joseph Franz Deak zum Andenken."

Beim Minister-Präsidenten ist heute Abends Soirée, zu welcher die Deputirten und viele andere Notabilitäten geladen sind.

Paris, 12. Juni. Der Großfürst Thronfolger von Rußland, der seinen kaiserlichen Vater nicht begleitet hatte, ist heute nach London abgereist. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist heute hier eingetroffen.

Der „Abendmoniteur" sagt in seiner Wochenrundschau: Alle deutschen Journale beglückwünschen die Anwesenheit des Königs von Preußen in Paris und den herzlichen Empfang Seitens des Kaisers als ein glückliches Ereigniß. Die Schwierigkeiten der Luxemburger Frage seien jetzt zu gemeinsamer Zufriedenheit geebnet. Die ganze preußische Garnison werde demnächst die Festung und das Großherzogthum geräumt haben und durch 1000 Luxemburger ersetzt werden.

Bei Besprechung des Attentats sagt der „Moniteur": Alle Völker danken der Vorsehung für die Erhaltung des Czaren. Frankreich und Rußland vereinigen sich in dem einen gemeinsamen Gedanken, daß das Attentat keine andere Folge haben wird, als die Bande des Vertrauens und der Freundschaft, welche zwischen beiden Reichen und ihren Souveränen bestehen, noch fester zu knüpfen.

„Etendard" versichert, daß der Papst den Wunsch ausgedrückt habe, Paris zu besuchen. — Der Sultan wird am 2. Juli eintreffen.

Paris, 13. Juni. Der König von Preußen besuchte gestern die Egouts und die Anlagen auf den Buttes de Chaumont, nahm das Diner bei dem britischen Botschafter, Lord Cowley, ein und begab sich gegen 11 Uhr Abends auf den Ball der preußischen Botschaft, auf welchem demnächst auch der Kaiser und die Kaiserin, begleitet von dem Prinzen Humbert und den übrigen Fürstlichkeiten erschienen. Das französische Herrscherpaar verließ den Ball gegen 2 Uhr Morgens, eine halbe Stunde später kehrte auch Se. Majestät der König nach den Tuilerien zurück. Der Ball war überaus glänzend.

In Anbetracht der Theuerung der Lebensmittel ist durch kaiserliche Verfügung der Sold der Linientruppen bis zum 31. Dezember d. J. um 4 Centimes pro Tag erhöht worden.

Paris, 13. Juni. Der preußische Botschafter Graf v. d. Goltz trug auf dem von ihm gestern gegebenen Balle das Großkreuz der Ehrenlegion, das ihm soeben verliehen worden.

Triest, 13. Juni. Nachrichten der Ueberlandspost: Hongkong, 29. April. Der Taikun von Japan hat seinen Entschluß erklärt, die mit den fremden Mächten abgeschlossenen Verträge vollständigst zur Ausführung bringen und alle Vertreter dieser Mächte nach Osaka einladen zu wollen. — In Canton wird eine Flotille von Kriegsdampfern errichtet. Nanking, Hang-Tschen und Weng-Tschen sollen demnächst dem Fremdhandel geöffnet werden.

Florenz, 12. Juni. Der Minister Ferrara legt der Kammer ein Project vor wegen Aufhebung des Zwangskurses der Bankbillettte. Er zeigt an, daß er Brasseur wegen Verleumdung gerichtlich verfolgen werde, leugnet, jemals Vorschläge angenommen zu haben, welche bezweckten, das Gesetz vom Juli 1866 zu ändern, erklärt selbes unverändert erhalten zu wollen. Er dementirt, dem Vorschlage der Zurückerstattung der Kirchengüter beigestimmt zu haben, und sagt, die Kammer könne, was mit nationalen Bestrebungen nicht vereinbar wäre, zurückweisen oder ändern.

London, 13. Juni. Auf der Landenge von Panama haben furchtbare Stürme gewüthet.

Madrid, 11. Juni. Barnazzallana legt der Kammer ein Project vor, nach welchem die tilgbaren Schulden in eine consolidirte dreiprocentige Schuld verwandelt werden sollen.

Der Minister bestätigt die Reise der Königin nach Paris und Rom, welche Mitte Juli stattfinden soll.

Bukarest, 13. Juni. Der Fürst Karl von Rumänien hat heute einen Gesandten des Fürsten von Montenegro empfangen, der ihm das Großkreuz des Ordens Danilos I. überreicht hat.

Belgrad, 13. Juni. Der Fürst von Serbien betraute für die Dauer seiner Reise den Ministerrath mit der Regentschaft.

Parlamentarisches.

In dem Wahlkreise Hamm-Soest werden an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. Beitzke, wie die „Rh. Ztg." meldet, von konservativ-protestantischer Seite der Regierungs-Rath v. Quadt, von konservativ-katholischer Seite der Ehren-Amtmann v. Ledebur und von liberaler Seite der Gutsbesitzer Löb von Kaldenhof, Landrath z. D. zur Megede in Sagan, Staatsanwalt z. D. Schroeder zu Berliin, Kreisrichter a. D. Parisius-Gardelegen und ein ehemaliger Landwirth, der jetzt in Soest als Rentner lebt, als Kandidaten aufgestellt. Das genannte Blatt bemerkt hierzu: „Wie die verschiedenen Ansichten der Liberalen schließlich auf einen gemeinsamen Kandidaten zu vereinigen sein werden, ist noch nicht abzusehen." Erwähnenswerth dürfte noch sein, daß unter den von den „Liberalen" aufgestellten Kandidaten drei, nämlich die Herren zur Megede, Schroeder und Parisius der entschiedenen Fortschrittspartei angehören, ein Beweis also, daß nicht einmal in diesem Partikel der liberalen Partei eine Uebereinstimmung herrscht.

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, 13. Juni. (Original-Correspondenz.) Ueber die Rückreise Seiner Majestät, die, wie wir schon meldeten, am 14. dss. Mts. angetreten wird, liegen nun die Bestimmungen vor. Seine Majestät haben Sich für die Tour bestimmt, welche schon bei der Hinreise gewählt war, und ingleichen auch wie damals angeordnet, daß kein Empfang außer durch die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten stattfinden solle. Demgemäß geht die Reise über Cöln, wo Se. Majestät am Sonnabend früh 5½ Uhr anlangen, Elberfeldt, Soest, Creinsen, Magdeburg; Abends 5½ Uhr treffen Se. Majestät in Potsdam und sodann um 6 Uhr in Berlin ein. — Das Programm der national-liberalen Partei, welches heute die National-Zeitung publizirt, nachdem die Berliner Reform gestern den wesentlichen Inhalt mittheilte, constatirt die schon vordem erkennbar gewordene Abwendung dieser Partei von dem Regierungsprogramm, dem sie sich während der Epoche des Zustandekommens der norddeutschen Bundesverfassung angeschlossen. Die Macht der Ereignisse hatte sie in diese Richtung geführt, aber ihre Wandlung hat sich nicht nachhaltig erwiesen. Ihre doctrinären Bedenken waren nur zurückgedrängt, lenken nun aber wieder auf die alten Bahnen ein. Das Programm führt die Sprache der Rechtfertigung gegen die Vorwürfe, die jene vorübergehende Hingabe an eine thatkräftige Politik bei den Unverbesserlichen hervorrief. Die Doctrinären erschrecken vor ihrer eigenen Entschlossenheit und können sich nicht darüber zufrieden geben, für einen Augenblick ihre Charakterlosigkeit verleugnet zu haben. Der alte Streit mit der Regierung wird mit einer Bereitwilligkeit wieder aufgenommen, die einer besseren Sache werth wäre. Das Programm sucht jetzt wieder alle negativen Momente heraus, in welchen sich seine Divergenz mit dem Regierungsprogramm allein nur darstellen läßt. Die Betheiligung an dem Verfassungswerke läßt sich zwar nicht ungeschehen machen; aber, um wieder gut zu machen, was man Uebles gethan, oder vielmehr — im nicht doctrinären Sinne gedacht — um das Gute, zu welchem man sich in einem thatkräftigen Anfluge aufraffte, wieder schlecht zu machen, empfiehlt das Programm die Revision der Bundesverfassung. Das im Reichstage die national-liberale Fraktion überkommende Verständniß der Nothwendigkeit, den Verfassungskampf, wenn nicht aufzugeben, so doch so lange zu vertagen, bis der norddeutsche Bund in seinem Bestande gesichert sei, soll durch eine dieser Sicherung vorgreifende Verfassungsrevision gesühnt werden. Dem Anathema, welches die Volkszeitung über das Zusammenwirken der national-Liberalen mit den Regierungen im Reichstage aussprach, soll nachträglich Genüge geschehen, indem man die Revision der auf das Budget und die freie Verantwortlichkeit der Bundesregierungen bezüglichen Bestimmungen als die Frage hingestellt, die zunächst und vor allen Dingen zu erledigen sei. Wer könnte leugnen, daß damit den Regierungen und vornehmlich unserer Regierung in ihren auf möglichst schleunige Sicherstellung des Erreichten gerichteten Bestrebungen Schwierigkeiten bereitet werden. Immerhin bleibt es eine precäre Sache mit solchen nachträglichen Verbesserungen, zumal wenn sie, wie in dem vorliegenden Falle schon mehr in das Fach der „Verböserungen" fallen. Untreue schlägt ihren eigenen Herrn und so dürfte denn auch die national-liberale Partei sich den Nachstellungen, welche sie dem norddeutschen Verfassungswerke gegenwärtig zu bereiten sucht, nur die eigene Grube graben. Abgelöst von dem positiven Anhalte, den sie im Reichstage gewonnen, muß sie nothwendig in das Nichts oder was dasselbe sagt, in den democratischen Urbrei zurücksinken. Mancher Führer scheint dies auch erkannt zu haben, wie die Unterzeichnung des Programmes beweist, welche Namen, wie Simson, Schwerin, Miquel nicht wahrnehmen läßt. — Ein Berliner Correspondent der Breslauer Zeitung erwähnt in einem Bericht über die Theilung des Nationalfonds, das die liberalen Reichstagsmitglieder in großer Anzahl aus diesem Fond Diäten erhalten haben, eine Nachricht, die an dieser Stelle um so bemerkenswerther erscheint, als darin eine Verleumdung in Anbetracht der politischen Richtung des Blattes und seines Correspondenten nicht vermuthet werden kann. — Der Berliner Magistrat war längere Zeit im Herrenhause nicht vertreten, wird nun aber morgen eine dahin gehende Wahl vornehmen. — Die in den neuen Landestheilen bestehenden Beschränkungen der freien Eheschließung sollen aufgehoben werden; ingleichen beabsichtigt die Regierung eine gesetzliche Regelung der Freizügigkeit auf jenen dem preußischen Staatskörper zugewachsenen Gebieten. — Von einer Trennung der Post- und Telegraphen-Verwaltung dürfte kaum die Rede sein können. Was darüber in den Zeitungen vorgemeldet, reducirt sich auf Erwägungen, welche gepflogen wurden, ob es bei der großen Vermehrung der Arbeiten, die der General-Postdirection durch die Erweiterung des Postgebiets auf preußischem und Bundesterrain erwächst, nicht wünschenswerth sei, eine Erleichterung im Wege der genannten Trennung herbeizuführen. Es würde dies aber schon deshalb große Schwierigkeiten haben, weil die Telegraphenstationen großentheils mit Postämtern verbunden sind, abgesehen von den Bedenken gegen die Trennung, die aus der norddeutschen Bundesverfassung hervorgehen. Die Zahl der mit Postanstalten combinirten Telegraphen-Stationen dürfte sich kaum verringern, da nur kleine Telegraphen-Stationen neu eingerichtet werden, diese aber stets mit Postämtern in Verbindung gesetzt werden müssen. — Der evangelische Kirchentag wird sich in den Tagen vom 3. bis 6. September cr. in Kiel versammeln. An den beiden ersten Tagen findet der Kirchentag, an den beiden anderen der Congreß für die innere Mission statt. Es wird u. A. die Frage berathen werden: In wie weit bedürfen die evangelischen Sonderbekenntnisse zu ihrer Sicherung und gedeihlichen Wirksamkeit einer selbstständigen kirchlichen Ausgestaltung? Den Congreß wird der Centralausschuß für die innere Mission leiten. In Folge des Aufrufes des Herrn Wiechern wurden von Ihren Majestäten der Königin Augusta und der Königin Wittwe je 2000 Thlr. für die Stadtmission des Joachimsstiftes bewilligt. — Die Untersuchung des v. Scheve'schen Falles, die in der eingehendsten Weise geführt wird, ergab bisher nur schlagende Indicien der Nothwehr

und wurde diese Auffassung auch im großen Publikum vorherrschend, nachdem sich die erste Aufregung über die stattgefundene Tödtung gelegt hatte. Letztere erfolgte während eines Ringkampfes, welchen Seifert veranlaßt hatte, indem er den Lieutenant v. Scheve thätlich angriff, nachdem der Letztere im ruhigen Tone wiederholte Ermahnungen gegen den Seiffert ausgesprochen, die Gewaltthätigkeiten einzustellen. Der Schuß erfolgte erst, nachdem der Lieutenant v. Scheve keine andere Möglichkeit mehr sah, sich des wiederholt auf ihn eindringenden Seiffert zu erwehren, und nachdem alle Vorstellungen, von der Verletzung des Hausrechtes abzulassen, von Seiffert, der hier evident der angreifende Theil war, mit dem äußersten Trotz zurückgewiesen worden waren.

— Die gleichzeitige Anwesenheit der Herrscher von Preußen und Rußland in Paris; die innigen, freundschaftlichen Begegnungen, welche zwischen ihnen und dem Kaiser der Franzosen stattfinden; sodann die Besprechungen, welche die Minister dieser Souveräne über die politische Situation mit einander zu führen Gelegenheit haben, sind, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt, nicht blos Ereignisse von geschichtlicher Bedeutung im Allgemeinen, — sondern auch Ereignisse, durch welche die Sicherheit des Einverständnisses der Regierungen definitiv festgestellt und neue Bürgschaften für die Erhaltung des Friedens gewonnen worden sind. Im Hinblick auf die große Bedeutung, welche die gesammte europäische Presse in der Zusammenkunft der Monarchen und ihrer Minister in Paris erkennt, ist es für uns erhebend, die dadurch herbeigeführte Befestigung des Friedens in Europa verkündigen zu können.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt, ist Dänemark nicht geneigt, in den eventuell abzutretenden Districten Nordschleswigs die Garantie für die Sicherstellung der deutschen Nationalität zu übernehmen, indem es hierzu die allgemeinen dänischen Landesgesetze für genügend hält.

Sachsen. Der „Voss. Ztg." schreibt man aus Dresden vom 10. Juni: Gestern Mittag bezogen zum ersten Male sächsische Truppen in neuen Uniformen die Hauptwachen. Dies Ereigniß war schon tagelang vorher der Bevölkerung bekannt geworden, und kein Wunder, daß ein kolossaler Menschenzudrang dem Schauspiel beiwohnte. Man nennt die Soldaten „unsere neuen Preußen" und ist mit der neuen Equipirung sehr zufrieden, da sie bedeutend kleidsamer erscheint, als die bisherigen sächsischen Uniformen. Aber ganz besonders sind die Soldaten selbst auf ihre Pickelhaube mit Roßschweif ebenso stolz, als auf das Zündnadelgewehr, was jetzt bei ihnen in hohem Ansehen steht. Vorläufig trägt das 101. Regiment, sowie das Leibgrenadier-Regiment „König Johann" die neue Uniform. Auch die Regimentsmusik ist nach preußischem Muster eingerichtet. Unzweifelhaft wird diese Reorganisation der Truppen viel dazu beitragen, die bisherigen Gegensätze zwischen Sachsen und Preußen abzuschwächen, denn schon daß die Pickelhaube einheimisch wird, ist ein Fortschritt zur allmäligen Verschmelzung beider Volksstämme. — Die hiesigen Polen sind durch das Pariser Attentat auf den Kaiser von Rußland sehr unangenehm berührt worden, da man strengere Ueberwachung der Emigranten nicht blos für Paris, sondern auch für Dresden fürchtet. Uebrigens ist es bezeichnend, daß dem Dankgottesdienste in der russischen Kapelle mehrere Polen von hier anwohnten. Das Attentat hat wieder das Andenken von Oscar Becker aufgefrischt. Es dürfte für die damalige Handlungsweise des jungen Mannes die Nachricht nicht ohne Interesse sein, daß Oscar Becker in Amerika dem Wahnsinn verfallen ist. Sein hier lebender Vater, sowie der Onkel Becker's, Pastor Weber in Hosterwitz bei Pillnitz, welcher Letzterer durch ein Bittschreiben an den König von Preußen die Begnadigung für seinen Neffen erlangte, beabsichtigen die Unterbringung des Unglücklichen auf dem Sonnenstein.

Württemberg. Es ist jetzt endgiltig bestimmt, daß die württembergische Infanterie das preußische Zündnadelgewehr erhält. In den nächsten Tagen erwartet man in Stuttgart, 6000 derselben.

Oesterreich. Der Kaiser von Oesterreich hat die ziemlich bedeutende Geldsumme, die ihm von Seiten Ungarns geschenkt worden, den invaliden Honveds, bez. den Hinterbliebenen von Honveds überwiesen. Die Honveds sind die Soldaten der Ungarischen Revolutions-Armee, welche 1848 und 1849 gegen das Kaiserhaus Krieg führte. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß wir jedem Invaliden, wie allen Wittwen und Waisen die reichlichste Hülfe gönnen und wünschen, — und wenn der Kaiser Franz Joseph ihnen nach Kräften beisteht, so kann jeder Christen-Mensch sich nur aufrichtig freuen darüber. Wenn die Hülfe aber in so demonstrativer Weise wie hier öffentlich durch Kaiserliches Handschreiben erfolgt, so ist das ein großer Fehler, ja ein Unrecht. Ein Fürst, der irgendwie öffentlich eine Revolution anerkennt, der nährt dadurch den revolutionären Geist: die Länder, in denen „Revolutionsfeste" gefeiert werden, liefern des Beweis genug. Der selige Stahl hat mit großer Schärfe und Klarheit auch diesen Satz ausgeführt.

Frankreich. Paris, 11. Juni. Der Independance Belge wird von hier geschrieben: „Nach dem, was über Beresowski verlautet, ist er fortwährend sehr ruhig; er gibt zu, er habe ein großes Verbrechen begangen, das wisse er wohl, aber er bereue es nicht, da sein Bruder von den Russen gehängt, seine Schwester geschändet und sein Vater nach Sibirien verbannt worden sei."

Man versichert, daß der Polizei-Präfect Pietri in Folge des Attentats seine Entlassung eingereicht hat. Ob sie angenommen wurde, ist noch nicht gewiß. Gestern Abend sollen wieder Verhaftungen vorgenommen worden sein.

— Von Graf Bismarck bemerkt man in Paris wenig, schreibt man von dort. Er soll jedoch viele Unterredungen mit dem Fürsten Gortschakow und dem Marquis de Moustier gehabt haben. Die orientalische, aber auch die deutsche Frage sollen der Gegenstand dieser Besprechungen gewesen sein. So munkelt man wenigstens in den Hofkreisen. Er geht übrigens den ganzen Tag aus und empfängt fast keine Besuche; nur etwa drei Personen suchten ihn bis jetzt im Gesandtschaftshotel auf. Es ist ihm bequemer. Auf dem Balle auf dem Stadthause erregte Graf Bismarck viel Aufmerksamkeit; er war, man könnte dies beinahe sagen, der Held des Tages, und die gewöhnlichen Pariser ärgerten sich über ihn und bewunderten ihn zugleich. Sie fanden es nämlich sehr kühn von ihm, daß er, nachdem er sich so an Frankreich „versündigt", ganz ohne Scheu im Stadthause herumzuwandeln wage. Graf Bismarck sah übrigens sehr munter aus und spaßte viel. Sehr heiter war auch der König von Preußen. Er gefiel jedermann und gewann sich durch seine „bonhommie militaire", wie man hier sagt, und durch die äußerst freundliche Erwiderung der Grüße, die man an ihn richtete, die Sympathie aller. Einen grellen Gegensatz zum König bildete der Kaiser Alexander. Er war äußerst düster und grüßte fast nie. Der Kaiser und die Kaiserin sahen nicht sehr heiter aus. Sie grüßten aber sehr freundlich. Beim Eintritte in den Ehrenhof machte der Kaiser Napoleon den König auf drei Fahnen aufmerksam, die, in einander verschlungen, nebeneinander hingen; es waren eine französische, russische und eine preußische. Der König erwiderte gemüthlich: „dies macht sich nicht übel."

— Unser König bewunderte bei der letzten Revue in Paris die Ausstattung der Truppen und besonders das Material der Artillerie, doch soll er aus seinem Befremden über die (im Auge eines Preußen) unverzeihlich nachläßige Haltung der Mannschaft während des Vorbeimarsches kein Hehl gemacht haben. Krumme Linie, Mißachtung von Augen links, und kein Gleichschritt — skoking! Uebrigens soll Napoleon selbst nicht zufrieden mit der Revue und Marschall Canrobert sein.

— Victor Hugo, der verbannte Poet auf der Insel Guernsey, hat in seinem schwülstigsten Fähnrich-Pistol-Stil wieder einmal eine Apotheosis — oder vielleicht richtiger Apokololyntosis (Verkürbissung nach Seneca) — von Frankreich und Paris losgelassen, über welche die „Saturday Review" sich mit Grund lustig macht. Er überbietet da noch die Phrasen in „le retour de l'Empereur," wo Frankreich das „für die ganze Menschheit denkende Haupt der Welt" genannt wird — „der Cyklop, dessen Auge Paris ist (Cyclope dont Paris est l'oeil)!" Drei rhythmische Städte — sagt er — habe es in der Geschichte gegeben: Jerusalem, Athen, Rom. Sie entsprechen den Idealbegriffen des Wahren, Schönen und Großen. Diese drei Städte sind gefallen, aber sie leben vereinigt in dem Brennpunkte Paris. Die Menschheit wird fortan gegen Paris, als ihr heiliges Mecka, beten und wallfahrten. Das ist aber noch nicht genug: im zwanzigsten Jahrhundert wird die ganze civilisirte Menschheit in der Französischen aufgegangen und damit auch das Millennium des Weltfriedens angebrochen sein, in welchem man auf die Kriege zwischen europäischen Nationen zurückblicken werde, wie jetzt auf die Spanische Inquisition. Frankreich und Menschheit würden dann identisch sein.

Rußland. Bei dem von der Universität Moskau den slavischen Gästen zu Ehren am 31. Mai gegebenen Diner sagte der Rector Barschew u. a.; „Das Nationalitätsprinzip ist von Europa angenommen, es billigt dasselbe. Warum sollen wir es nicht auf uns anwenden? Und in der Anwendung auf uns muß es in den Augen Europa's gesetzlich sein. Die Trennung war die Ursache alles unseres Unglücks. (Wahr, wahr!) Unser Unglück wird aufhören, wenn wir vereinigt sind (Ja, ja!) Vereinigen wir uns also, wie sich die Italiener und Deutschen zu einem Ganzen vereinigt haben und der Namen des vereinigten großen Volkes wird Riese sein!" (Heil!) Die deutsche „Neue Pet. Ztg." erlaubt sich hierbei „die Frage, was der Rector sagen würde, wenn in Berlin solche Gründsätze mit bezug auf die Deutschen der Ostseeprovinzen von einer Deputation ihrer Bewohner proclamirt würden."

— Aus Moskau berichtet die Petersb. Ztg. von dem Feste, das die Damen Moskau's den „Slawischen Gästen" gaben: Unter den Festordnerinnen nannte man mir eine Frau v. Wisin, eine Fürstin Trubezkoi und deren Mutter, eine Fürstin Tschetwertinski. Die Fête fand außerhalb Moskau's in einem Landhause statt, welches kürzlich von den Erben des Schriftstellers v. Wisin angekauft worden ist. Anfänglich war der gegenseitige Verkehr zwischen Festgeberinnen und Gästen ein ziemlich gezwungener. Unsere „Brüder" sind sehr liebenswürdige Leute, große Publicisten, Gelehrte und Redner, aber das glatte Parquet ist nicht ihre Heimath. Dazu kam noch, daß hier, wo den Sprachkenntnissen jedes Einzelnen auf den Zahn gefühlt wurde, sich sehr große Lücken ergaben. Bei den Herrendiners fiel das bisher weniger auf, jede Curie hatte ihren Sprecher und diese leisteten ihr Mögliches. Russisch verstanden die Wenigsten, mit dem Französischen ging es ebenfalls sehr holprig und endlich faßte sich die liebenswürdige Wirthin, Frau v. Wisin, ein Herz und fing an Deutsch zu sprechen. Damit war das Eis gebrochen und sehr ungenirt floß nun die Unterhaltung, besonders nachdem der Thee gereicht worden war.

Amerika. New-York, 7. Juni. Die new-yorker Zeitungen theilen die Nachricht mit, der Kaiser Maximilian sei bei Queretaro von Lopez verrathen worden. In Bezug auf den Schlußakt der Tragödie vom mexicanischen Kaiserreiche liegt folgende Depesche aus Matamoras vom 22. Mai vor. Die folgende Mittheilung traf gestern Abend im Hauptquartier ein:

Lager von Queretaro, den 15. Mai. An den Bürger Kriegs-Minister. Am 13. Mai, um 3 Uhr Morgens wurden die Höhen von Vera-Cruz von unseren Truppen genommen, welche den Feind überrumpelten. Kurz darauf wurde ein Theil der Garnison gefangen genommen und unsere Truppen besetzten die Plaza. Zu gleicher Zeit zog sich der Feind gegen den Cerro de la Campagna zurück, wo das Feuer unserer Artillerie ihn zwang, um 8 Uhr Morgens zu kapituliren. Maximilian und seine Generale Castillo und Mejia ergaben sich ohne Bedingungen. Ich bitte Sie, dem Präsidenten meine Glückwünsche für diesen wichtigen Triumph der nationalen Armee vorzutragen. Escobedo.

Die Zeitung Lombra de Zaragoza in San Luis Potosi erklärt, der Kriegsminister habe Escobedo am 15. Mai Befehle von Juarez mitgetheilt, Maximilian und seine Generale sofort zu erschießen. Die, wie es zuerst hieß, zustimmende Antwort auf die Depesche des Gesandten Campbell an Juarez zählt die Beschuldigungen der republikanischen Partei gegen Maximilian auf, rechtfertigt die bereits vorgenommen Erschießungen und lehnt eine Zusage in Betreff der Sicherheit des Kaisers ab. — Porfirio Diaz tritt mit einem Briefe an die Oeffentlichkeit, worin er erklärt, Bazaine habe vor seiner Abreise von Mexico ihm den Vorschlag gemacht, Maximilian, Miramom und Marquez (Diaz) in die Hände zu liefern, so wie ihm alle von den Franzosen besetzten Plätze zu räumen und gegen Vergütung alle nöthigen Waffen und Munition zu überlassen. Er, Diaz, habe indessen den Vorschlag für unehrenhaft erachtet und abgelehnt.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 14. Juni.

(Das Jubelschützenfest) der Bürgerschützen-Gesellschaft wird im Anfange künftigen Monats abgehalten werden.

— (Herr Klein), Redakteur der Wogen der Zeit, der auch die Provinzialblätter mit den bekannten immer unwahren „Choleraberichten aus Danzig" versieht, beschäftigt

Kleine Mittheilungen.

Es haben sich jetzt alle Reisenden, welche aus Thüringen nach Baiern kommen an der Grenze einer gründlichen Desinfection, der Rinderpest halber, zu unterwerfen. Leider ist die Einsicht von der Nothwendigkeit solcher Procedur, namentlich beim weiblichen Geschlecht, nicht immer ausreichend, die Empfindlichkeit und Entrüstung über die Einzelheiten des Verfahrens zu beschwichtigen. Da giebt es jeden Tag die aufregendsten Scenen, Lamentationen und Thränen, und häufig genug kann man hören: „Mein Gott, ich bin ja kein Rindvieh" oder „Ich bin ja nicht inficirt" u. dgl. Der Fall, auf den wir uns beziehen, betraf mehrere Damen, welche mit Extrapost über Meiningen nach Kissingen zu einer Badekur reisten. An der baierschen Grenze wurden sie höflich bedeutet, abzusteigen, weil man sie und ihre Effecten desinficiren müsse. Mit Zittern und Zagen begaben sie sich in das dazu bestimmte Haus, wo eine Frau sie ersuchte sich vollständig zu entkleiden. Mit einem Bademantel behangen, mußten sie in eine Art Kasten treten, dessen Hinterwand eine Thür bildete, den Kopf aus einer Luke stecken und sich mit Chlor beräuchern lassen. „Stecken Sie ja den Kopf weit heraus, meine Damen, sonst bekommen Sie ganz rothe Haare!" So rief die versorgliche Desinfectrice. Jüngere nehmen dann wohl die Scene von der heiteren Seite und lassen ihren Scherzen freien Lauf. Allerdings mag es einen tragikomischen Anblick gewähren, laut weinende Damen ihre Köpfe aus den Desinfections-Apparaten stecken zu sehen, während sie sich nicht einmal ihre reichlichen Thränen abwischen können, denn die Arme stecken in der Unterwelt, — allein für Ernstere und für Kranke ist die ganze Situation doch überaus peinlich. Für Alle ergiebt sich hieraus aber ein neuer Belag für den längst anerkannten Grundsatz, daß der gerade Weg nicht immer der beste ist. Denn wer von Norddeutschland noch diesen Sommer nach Kissingen reisen muß und nicht ein besonderer Liebhaber von solchen Rindvieh Seuchen-Desinfections-Scenen ist, wird daher wohl thun, seinen Weg nicht durch Thüringen, sondern über Leipzig, Hof, Bamberg und Schweinfurt zu nehmen.

(Die Prinzessin von Preußen als Näherin.) Ein Altonaer Kaufmann und Fabriksherr, welcher soeben aus Paris zurück ist, erzählt eine hübsche Geschichte von der Kronprinzessin von Preußen. Die hohe Frau habe nämlich in Begleitung des Kronprinzen bei einem ihrer letzten Besuche in der Weltausstellung mit besonderem Interesse bei der Abtheilung für Nähmaschinen verweilt. Eine derselben, welche sich durch ihre komplizirte Konstruktion vor den andern auszeichnete, gefiel der Prinzessin besonders, und man beeilte sich, die Maschine in Thätigkeit zu setzen, aus welcher dann auch in kurzer Zeit eine geschmackvolle Arbeit hervorging und Ihrer k. Hoheit überreicht wurde. Die Prinzessin wollte nun mit der Nähmaschine selbst einen Versuch machen, setzte sich hin und wußte dieselbe, obgleich mit dem komplizirten Räderwerk nicht vertraut, so geschickt zu handhaben, daß alle Umstehenden erstaunt waren, in der vornehmen Dame eine so geübte Maschinen-Näherin zu finden.

(Raubmord.) Ein furchtbares Ereigniß brachte am 10. d. M. Nachmittag unter die Bevölkerung Gumpendorfs Furcht und Schrecken. Ein junges, kaum 19jähriges, schönes Mädchen, Tochter vermögender Eltern, ward in einer der lebhaftesten Straßen der Vorstadt Wiens, von einem Räuber, der in die Wohnung eingedrungen war, auf eine wahrhaft bestialische Weise ermordet und sodann Geld und Pretiosen geraubt. All' dies in der Zeit von 3 bis 4 Uhr Nachmittags. Folgendes sind die Details, welche an Ort und Stelle selbst aufgenommen wurden: Der Schauplatz der That ist das Eckhaus, welches in der Liniengasse das Nummer 14, in der Haydngasse aber 1 führt; das zweite Gewölbe in der Haydngasse ist jenes der Appreteurs Lorenz Wimmer, und steht damit die Wohnung, deren vier Fenster auf die Gasse gehen, in Verbindung, nach Außen schließt das Gewölbe eine Glasthüre. Montag war nun W. auf das Land gegangen, und die Frau mit der Tochter und einem Dienstboten allein, der Dienstmagd wurde erlaubt den Nachmittag außer dem Hause zubringen zu dürfen, und Frau W. verließ um 3 Uhr die Wohnung, um in der Gumpendorfer Pfarrkirche dem nachmittägigen Segen beizuwohnen, wodurch nun ihre Tochter Josefa Kolb allein in der Wohnung verblieb, welche sie lebend nicht wieder verlassen sollte. Als nämlich um vier Uhr Frau W. nach Hause zurückkehrte, fand sie die Gewölbsthü sowohl, als die nach dem Hofraume führende Thür der Wohnung gesperrt, all ihr Klopfen hatte keinen Erfolg, und doch hatte Niemand das Mädchen die Wohnung verlassen sehen. Endlich blickte sie durch die etwas zur Seite geschobenen Vorhänge der Gewölbsthür und bemerkte, daß die Zimmerthür offen stehe, aber sofort erblickte sie auch eine große Blutlache am Boden. Entsetzliches ahnend, begab sie sich zum Polizeikommissariat, und in Gegenwart eines k. k. Polizeikommissärs wurde die Gewölbsthür geöffnet, als man aber in das Zimmer eintrat, bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. In den Wohnzimmern waren alle Kästen mit einer Hacke aufgeschlagen worden, der Inhalt derselben lag kunterbunt theils darinnen, theils auf dem mit Blut gefärbten Zimmerboden, ebenso befanden sich an den Wänden Blutspritzer, aber den furchtbarsten Anblick bot der Körper des Mädchens. Derselbe lag im zweiten Zimmer und war wahrscheinlich aus dem ersten dorthin geschleppt worden, ihr Anzug war ganz zerrissen, was auf einen harten Kampf schließen läßt, und der Kopf war durch Messerschnitte beinahe vollständig vom Rumpfe getrennt, blos an einer, ungefähr einen Zoll breiten Stelle hing er mit demselben zusammen, der Mörder mußte mit einer viehischen Roheit, mit einem bestialischen Blutdurste sein Opfer ermordet haben. Nach dem Morde war er wahrscheinlich daran gegangen, sich seines Raubes zu versichern, er schlug die Schlösser der Chiffonniers und Kästen mit einer Holzhacke ab, und entwickelte hiebei eine solche genaue Kenntniß der Aufbewahrungsorte von Geld und Prätiosen, daß er jene Kästen, wo dergleichen nicht enthalten waren, gar nicht öffnete; der Werth des geraubten Geldes, der Werthpapiere und der Pretiosen ist noch nicht bestimmt, doch mag er eine Höhe von 5- bis 6000 fl. erreichen. Er nahm sich so wenig Zeit bei der Zusammenraffung des Geldes, daß ein Theil desselben den Zimmerboden bedeckte. Mit welcher Frechheit und Ueberlegung der Mörder sein Werk voll-

sich in den „Neuen Elb. Anz." mit unserer Zeitung in der bekannten Choleramanier. Sollte Herr Klein wirklich schon die wohlverdiente Zurechtweisung vergessen haben, die wir ihm für frühere Denunciationen angedeihen ließen, so wollen wir ihm dieselbe hiermit ins Gedächtniß zurückrufen, und ihn nochmals auf das Unangemessene seines Handwerkes aufmerksam machen und ihn an sein damals gegebenes Versprechen erinnern, „seine Familie fortan in ehrenhafter Weise zu ernähren."

— (Polizeibericht.) Ein Dienstmädchen das kleiner Veruntreuungen gegen ihre Brodherrschaft überführt wurde, von letzteren indeß Verzeihung und Stillschweigen erhielt, hatte sich die Sache so zu Kopf genommen, daß sie ihrem Leben ein Ende machen wollte und zu diesem Behufe sich vorgestern bei Stadtgebiet in das Wasser stürzte. Einem Arbeiter und einem Fleischergesellen gelang es, nach vielfältigen Anstrengungen und bei eigener Lebensgefahr, sie vor dem Tode des Ertrinkens zu retten.

(Gerichtssitzung, am 13. Juni c.) 1) Der Junge Karl Friedrich Mierau 13 Jahre alt, ist geständig am 17. Mai e. den Versuch gemacht zu haben, das Gehöft des Hofbesitzer Dieck in Neuenhuben, bei welchem er als Schweinhirt diente, in Brand zu stecken, um wie er angiebt, sich dafür an seinem Brodherrn zu rächen, daß ihm schlechte Kost zu Theil geworden; auch um seines Dienstes entledigt zu werden. Mierau hat brennende Schwefelhölzchen von Außen durch die Dielenritzen auf das im Innern der Scheune lagernde Stroh geworfen und nachdem er sich von der Wirkung überzeugt, sich wieder an seine Dienstverrichtungen gemacht. Das Feuer wurde jedoch bald entdeckt und gelöscht. Mierau wird in Anbetracht seiner Jugend wegen dieser vorsätzlichen Brandstiftung nur mit 6 Monat Gefängniß bestraft.

2) Im vorigen Monat bemerkte der Schiffer O. aus Niaczawa neben seinem bereits von einer Weizenladung am Holm gelöschten Fahrzeuge einen Kahn und sah den Führer desselben in lebhaftem Gespräche mit seinem Schiffsknecht Wilhelm Schubert aus Thorn. Da er den Kahnführer schon am vorhergehenden Tage mit dem Knecht zusammengesehen hatte, so regte sich in ihm der Verdacht, daß Schubert ihn mit Hülfe des fremden Mannes bestehlen wolle. Er revidirte deshalb sofort dessen Schlafstelle in der Kajüte und fand dort 2 Säcke mit $3^1/_2$ Scheffel Weizen gefüllt, heimlich versteckt. Bei der Verhaftung hatte Schubert angegeben, daß er das Getreide von einem Unbekannten in Thorn gekauft, heute will er dasselbe von den Sackträgern bekommen haben. Schubert wird wegen Diebstahls zu 3 Monat Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

3) Am 14. April c. gerieth der Arbeiter Ferdinand Sapendowski im betrunkenen Zustande mit dem Arbeiter Schönnagel zu Praust in Streit. Beide prügelten sich auf der Dorfstraße, wobei Letzterer seine Mütze verlor. S. hob dieselbe auf und rannte nach seiner Wohnung, Schönnagel folgte ihm und forderte sein Eigenthum zurück. Dieser Streit führte noch mehrere Neugierige hinzu, von denen die Arbeiter Studzki und Mebus Partei für Schönnagel nahmen. Sapendowski ergriff hierauf ein langes Messer, versetzte dem Schönnagel drei leichte Stiche und verletzte auch Studzki und Mebus, wenn auch nur unerheblich. Für diese vorsätzlichen Körperverletzungen wird Sapendowski mit Rücksicht auf den leichtfertigen Messergebrauch mit 3 Monat Gefängniß bestraft.

4) Das Dienstmädchen Johanna Warras hat ihrer Brodherrschaft den Kaufmann Janzen'schen Eheleuten 1 Stück altes Zeug und $^1/_2$ Pfd. Kaffee veruntreut und wird mit Rücksicht auf ihr reumüthiges Geständniß zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

5) Der Besitzer Johann Döring ist von seinem früheren Dienstherrn Gutsbesitzer Drabe in Saczin angeklagt, Holz-Beträge, welche er in seiner Eigenschaft als Waldwärter in Empfang genommen, nicht vollständig abgeliefert zu haben. Aus der Verhandlung ergiebt sich jedoch, daß hierbei nur ein Mißverständniß in der Abrechnung des Angeklagten mit dem Stellmacher Loth obwaltet, welches dadurch herbeigeführt ist, daß Beide als Vertrauensmänner gehandelt und der Eine sich seine geleisteten Abschlagszahlungen nicht notirt und der Andere keine Quittung über den Empfang derselben ausgestellt hat. Es erfolgt mithin die Freisprechung des Angeklagten.

6) Der Droschkenkutscher Kuttkowski hat überwiesenermaßen bei Gelegenheit der Arretirung eines Kindes durch einen Wallpatrouilleur Letzteren ins Gesicht geschlagen und wird mit 4 Wochen Gefängniß bestraft.

Literarisches.

Die Freya, illustrirte Blätter für die gebildete Welt. — Der Sultan kommt ohne Gattinnen nach Paris und John Stuart Mill, der parlamentarische Ritter des „Ewig-Weiblichen", hat für den Antrag, die „politischen Rechte" auch der Crinoline und dem Chignon nicht länger vorzuenthalten, im Lande des Königinnenthums nur 73 Stimmen gewinnen können. Es bleibt vielleicht noch Jahre lang bei den mehr als mittelalterlichen Zuständen; die Frauen werden im Orient durch den Schleier, im Occident durch die Pflichten von Küche und Waschfaß unterdrückt, ohne Grund- und Volksrechte, ohne Wahlrecht und Wählbarkeit (außer für die Ehe), ohne Selbstverwaltung, Selbstbesteuerung und Selbstvertretung. Wir erachten es für unsere Pflicht, die conservative Partei hierauf aufmerksam zu machen, um die ebenso liebenswürdigen wie braven Staatsbürgerinnen baldigst für die Wahlurne zu gewinnen. Mit ihrer Hülfe wären wir jetzt eines Reichstages voll böhmischer Helden sicher und zwar ist unsere unmaßgebliche Ansicht, daß sogar die Lieutenants bessere Chancen hätten als die Generale. Die Frauen begünstigen das keimende Genie mehr als das reife.

Wenn die Frauen ihre „Grundrechte" erlangt haben, dann wird auch die „Freya", sowohl die alte Göttin deutscher Liebe und Ehe, wie die uns in Groß-Quartformat vorliegende, im siebenten Jahrgang befindliche, nicht mehr genannt werden. Dann, aber nicht früher. Denn kaum ein deutsches Journal, das nicht direct weibliche Interessen vertritt, wie Bazar und Victoria, erfreut sich einer freundlicheren Aufnahme in der unterdrückten Damenwelt und verdient sie mehr. Der erste allgemeine Eindruck dieser Hefte ist das Gefühl der Sauberkeit. Ich möchte die Freya nicht fett glänzend und tabakduftend aus der Leihbibliothek lesen. Die überaus zarten Stahl- und Kupferstiche, die herrlich ausgeführten Oelfarbendruckbilder, die Holzschnitte, von denen jedes ein Kunstwerk ist bis auf die geschmückten Initialen der größeren Artikel, der klare Druck, das feine Papier, der doch so vergängliche Umschlag selbst mit dem mildernsten Gesicht der Freya — Alles ist sauber und delikat, für den Toilettentisch und man möchte fast sagen für das Schmuckkästchen. Und sauber ist der ganze reichhaltige Inhalt (5 Bogen Text mit zahllosen Kunstbeilagen monatlich für $7^1/_2$ Sgr.!) Es giebt fast keinen bedeutenderen deutschen Schriftsteller, dem wir nicht in den beiden letzten Jahrgänge mit Beiträgen begegnet sind; wir nennen nur B. Auerbach, O. Gildemeister, Claire v. Glümer, L. Habicht, Alfred und Moritz Hartmann, Paul Heyse (von dem schon die ersten Hefte 1867 eine prachtvolle Novelle enthalten), Fanny Lewald, Melch. Meyr, E. Möricke, L. Pfau, Raabe, Riehl, Joh. Scherr, Adolf Stahr, Carl Vogt, Ottilie Wildermuth.

Es giebt sehr wenige Journale von heute, denen man einen bleibenden Werth zuschreiben, von denen man alte Jahrgänge noch wieder und wieder selbst in die Hand nehmen oder Andern als illustrirtes und noch sehenswerthes Werk vorlegen kann, aus deren Blättern überhaupt ein Buch wird, und die Freya gehört zu diesen wenigen und wird ihr Tagesinteresse und ihren dauernden Werth wohl so lange behaupten, bis die Sultaninnen zum Winter nach Paris kommen, bis die kohlensauren Jungfrauen von kohlensauren Kellnern abgelöst sind und der Saal des Abgeordnetenhauses in Berlin abermals erweitert werden muß, und zwar nicht wegen einer blutigerstrittenen Annection sondern wegen der friedlich errungenen politischen Wahlberechtigung der breiteren Crinoline.

Die Kriege Preußens gegen Oesterreich von C. Goehring. — Das Werk ist mit den letzten Heften bis zum dritten Feldzug des siebenjährigen Krieges geführt. Die Schlachten sind mit seltener Lebendigkeit und Anschaulichkeit gemalt. Auch wer die Geschichte Friedrich des Großen im Allgemeinen kennt, wird sich an dieser klaren Entwicklung der strategischen und factischen Ideen des größten Feldherrn Deutschlands gern erfreuen.

Tau Hus un in dei Frömm' von Karl Bornewiek. — Die Dialectdichtung hat durch ein paar hervorragende Dichter (Hebbel, Fritz Reuter, Klaus Groth) einen unerwarteten und vielleicht unbilligen Aufschwung genommen. Wir Norddeutsche erkannten, daß uns der plattdeutsche Dialect viel näher lag als wir selbst wußten, daß wir seiner im Geiste vollständig mächtig sind, wenn er auch nicht über die Zunge will.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 13. Juni. Getreidemarkt (Schlußbericht). Roggen pr. Oktober 1 Fl. niedriger. Raps pr. Oktober 68.

Hamburg, 13. Juni. Getreidemarkt Weizen und Roggen auf Termine besser. Weizen loco sehr gedrückt, pr. Juni 5400 Pfund netto 161 Bankothaler Br., 160 Gd., pr. Juli-August $147^1/_2$ Br., 146 Gd. Roggen loco stille, pr. Juni 5000 Pfd. Brutto 110 Br., 109 Gd., pr. Juli-August 104 Br., 103 Gd. Hafer ruhig. Oel sehr stille, loco $23^3/_4$, pr. Oktober $24^7/_8$. Kaffee und Zink ruhig. — Trübes Wetter.

Liverpool (via Haag), 13. Juni. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 12,000 — 15,000 Ballen Umsatz.

Middling Amerikanische $11^3/_8$, middling Orleans $11^5/_8$, fair Dhollerah $9^1/_4$, good middling fair Dhollerah $8^3/_4$, middling Dhollerah $8^1/_4$, Bengal $7^1/_4$, good fair Bengal 8, New-Domra $9^1/_4$, Pernam $12^3/_4$.

Stettin, 13. Juni. (St.-Anz.) Weizen 85 — 92, Juni $90^3/_4$ bez., Roggen 60—62, Juni $60^1/_2$ Br. Rüböl $11^1/_3$ Br., Juni $11^1/_4$—$11^5/_{24}$ bez., Spiritus 21 bis $20^5/_6$, Juni $20^1/_4$.

Berlin, 13. Juni. (St.-Anz.) Weizen loco 80—91 Rt. nach Qualität, fein weiß polnischer 89 Rt. bez., Lieferung pr. Juni 83 Rt. bez., Juni-Juli $80^1/_2$ Rt. Br., Juli-August $75^1/_2$ Rt. bez., September-Oktober $69^1/_2$—$69^3/_4$—69 Rt. bez.

Roggen loco 78—83 ℔. 59—65 Rt. pr. Juni 61 — $58^1/_2$—59 Rt. bez., Juni-Juli $60^1/_4$—$57^1/_2$—$58^1/_2$ Rt. bez., Juli-August 56—54—$^3/_4$ Rt. Rt. bez., September. Oktober 54—$52^1/_4$—53 Rt. bez. Okt.-Nov $52^3/_4$—$51^1/_2$—52 Rt. bez.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr 1750 ℔.

Hafer loco 27 — 33 Rt., böhm. $29^1/_2$—$^3/_4$ Rt., pomm. 30 Rt. ab Kahn bez., pr. Juni u. Juni-Juli 28—$^1/_8$—$27^3/_4$ Rt. bez. Juli-August $27^1/_2$—$27^1/_4$ Rt. bez., September-Oktober $25^1/_2$ Rt. G.,

Erbsen, Kochwaare 60—66 Rt., Futterwaare 54—60 Rt.

Rüböl loco $11^1/_2$ Rt. bez., pr. Juni u. Juni-Juli $11^{11}/_{24}$ Rt. bez. Juli-August $11^7/_{12}$ Rt. bez., September-Oktober $11^2/_3$—$^5/_8$ Rt. bez., Oktober-November $11^3/_4$ Rt. Br.

Leinöl loco $13^1/_4$ Rt.

Spiritus loco ohne Faß $20^5/_8$ Rt. bez., pr. Juni u. Juni-Juli $20^7/_{24}$—$19^7/_8$—20 Rt. bez. u. Br., $19^{11}/_{12}$ G., Juli-August $20^5/_{12}$—20 Rt. bez. u. G., $^1/_{12}$ Br., August-September $20^3/_4$—$^1/_{12}$—$^1/_4$ Rt. bez., September-Oktober $19^1/_4$—$18^{17}/_{24}$—$^7/_8$ Rt. bez. u. G., 19 Br., Oktober-November $18^1/_6$—$17^5/_6$ Rt. bez.

Danzig, 13. Juni 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25—126 ℔. 100, $102^1/_2$, weißbunt 105—$102^1/_2$, 106—107 Sgr., 127—129 ℔. 105, $107^1/_2$ — $107^1/_2$, 110, weiß $112^1/_2$, Sgr.; 130—131/2 ℔., fein $112^1/_2$,115 Sgr. Weizen: bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 ℔., 86, 88—88, 90 Sgr., 122/23—124/5 ℔. 90, $92^1/_2$—$92^1/_2$95, Sgr., 126—127 ℔. 95, $97^1/_2$—$97^1/_2$,100 Sgr. pr 85 ℔. preuß. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 ℔. 76 — 77 Sgr.; 122 — 124 ℔., 78 — 79 Sgr. pr $81^5/_6$ ℔. preuß. pr Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4 ℔. 52 — 53 Sgr. pr 72 ℔. pr Schff einzuwiegen.—Gerste,kl.Malz- 101102 — 104 ℔. 54, 55—$55^1/_2$ 56, Sgr. 106 — 108 ℔. ohne Zufuhr pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 106 — 108 ℔. 55 — 56, 57 Sgr., 110 ℔. 57 58 Sgr. pr 72 ℔. pr Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 38 — 41 Sgr. pr 50 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- $77^1/_2$—80 Sgr. abfallende 65 — 68, 70 Sgr. pr 90 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Der Markt für Weizen bleibt lustlos und nur durch stetes Entgegenkommen der Inhaber kommen Abschlüsse, und diese auch nur von geringem Belange, zu Stande. Die Preisreduction seit 14 Tagen ist fl. 30— pr Last durchschnittlich anzunehmen. — Das heutige Weizengeschäft erreichte 156 Last Umsatz.

Bedungen wurde: für weißbunt, nicht ganz gesund und auch nicht frei von Geruch 122/23 ℔. fl. 630, 129 ℔. weißbunt fl. 695 pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen. 119 ℔. fl. 450, 121/22 ℔. fl. 456 pr 4910 ℔. pr Last.

Spiritus: $21^1/_6$ Rt. pr 8000 % Tr. bezahlt.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 14. Juni. Wind: W

Angekommen:

Sörensen, Julius, Malaga, — Mooie, Alida und Sarah, New-Nastle, beide mit Gütern. — Wockenfoth, Elise, Belfast, Kalksteine. — Nielsen, Roska, Philadelphia, Petroleum. — Zielke, Europa, — Hintz, Paul Gerhard, — Beume, Nyveheed, sämmtlich aus New-Castle, — Newton, Farsit (D.), Sunderland, — Planbeck, Union, Grangemouth, — sämmtlich mit Kohlen. — Rice, Ibes (D.), Hull, leer. — Nausch, Peter, Grangemouth, — Hansstengel, Sphinx, Burntisland, — beide mit Kohlen. — Björnsen, Elida, Stavanger, Heeringe. —

Gesegelt:

Lloyd, Janet und Alice nach Perth, — Hoegh, zwei Brödre nach Moß, — beide mit Getreide. — Bourdounais, Anna nach Boulogne; Holz. —

Ankommend: 4 Schiffe. —

---

bracht hatte, zeigte auch das im Zimmer neben der Leiche stehende Wasserschaff. Der Mörder war nämlich auf das unglückliche Mädchen gekniet und hatte, indem er sie an dem Kinn faßte, an dessen untern Theil man noch den mit Blut unterlaufenen Eindruck des Daumennagels bemerkt, den Kopf nach rückwärts gedrückt und so den Schnitt mit Bequemlichkeit geführt, natürlich wurde er durch das Blut besudelt; er trug nun das mit Wasser gefüllte Schaff in das Zimmer, wusch sich darin, nahm aus einem Kasten Handtücher, mit welchen er sich abtrocknete und entfernte sich mit seinem Raube, ohne von Jemanden bemerkt zu werden. Die Schreckenskunde verbreitete sich bald durch die ganze Vorstadt, und binnen kurzer Zeit umstanden Tausende Neugieriger das Haus, dem Mörder fluchend, weinend standen die Bekannten des Mädchens vor der geschlossenen Thür und erzählten sich das traurige Schicksal ihrer Freundin, selbst Männer hatten Thränen in den Augen. Noch um 7 Uhr traf die gerichtliche Kommission unter Leitung des Landesgerichtsrathes Giuliani daselbst ein und verweilte bis halb 10 Uhr. Der Volksmund bezeichnet bereits als Thäter ein Individuum, das erst vor Kurzem aus dem Strafhause entlassen wurde.

Die Thäter, deren zwei gewesen sein dürften, sind muthmaßlich durch die Küche, wo sie sich das Blut abgewaschen, bei der Hinterthür, welche sie sperrten, unter Mitnahme des Schlüssels in den Hof, sohin durch das Thor in die Liniengasse entwichen. Das Mordwerkzeug, muthmaßlich ein sehr starkes und scharf geschliffenes Messer, wurde nicht aufgefunden.

— Die „Central-India-Times" erzählen folgende Jagdtragödie: Der Artillerie-Lieutenant Keith wurde am 22. April bei der Tigerjagd im Wurdah-Distrikte von einem angeschossenen Tiger erschlagen. Als der Lieutenant vierzehn Tage vorher einen großen Eber jagte, warf der letztere ihn und sein Pferd im plötzlichen Angriffe. Rechter Arm und Seite waren vom Falle gelähmt, 30 Stunden lang war er ohne Besinnung und 10 Tage zu körperlichen Uebungen unfähig. Am 22. April war die Jagdpartie im hohen Rohre auf dem Anstand; die anderen Herren waren auf ihren Bäumen, Keith aber hatte nicht die Kraft, auf den ihm zugewiesenen zu klettern. Während er daher im hohen Grase stand, sprang ein Tiger auf. Keith schoß und verwundete ihn tödtlich; etwa 20 Yards weit entfernte sich das Raubthier, dann spähte es um sich, kehrte um und griff Keith, der in Folge seines neuerlichen Unfalls zu schwach war, seine zweite Flinte aufzuziehen, an. Durch einen Schlag warf ihn die Bestie auf die Seite nieder, und nachdem sie mit den Zähnen ihn drei Mal am Schenkel ergriffen hatte, verendete sie zu seinen Häupten. Keith war gleichwohl im Stande, sich fortzuschleppen und die Ankunft seiner Jagd-Kameraden abzuwarten, die ihn dann sofort eiligst nach Nagpore brachten. Aber vor Erschöpfung starb er in der Nacht.

— Einem in Kopenhagen erschienenen statistischen Tabellenwerke entnimmt die „Flensb. Nordd. Ztg." die Notiz, daß Dänemark unter den europäischen Ländern dasjenige ist, in welchem verhältnißmäßig die meisten Selbstmorde vorkommen. Norwegen und Schweden stehen beziehungsweise erst in der 13. und 15. Reihe. Auf Dänemark folgt Sachsen-Altenburg; Preußen nimmt den 8. Rang ein.

Paris. In Frankreich suchte sich in letzterer Zeit etwas Neues, Bizarres, an längst vergangene Zeiten Erinnerndes bemerkbar zu machen: die Falknerei. In den Journalen wurde zu Gunsten dieses altritterlichen Sports viel Reklame gemacht und deuteten nicht sämmtliche Apparate, mit deren Hilfe man einige Krähen und Tauben in Gefahr bringen wollte, dahin, daß die Sache die größte Aehnlichkeit mit einer harmlosen Spielerei, wenn nicht gar mit einem Humbug habe, so konnte man beinahe schon glauben, die blasirten Herren des Jokeiklubbs wären geradezu entschlossen gewesen, Ernst aus der Sache zu machen und die Zeiten Franz I. wieder anschaulich zu machen, eine zweite Auflage von der Renaissance mit dem Unterschied, daß man statt mit den eleganten, graziösen Dames chasseres nun mit der Demi-Monde zu Holze zöge. — Diesen Frühling waren die Ottern in Frankreich zahlreicher als je. — Wenn einige englische Meuten von Otterhunden sich herüber wagen wollten, so gäbe es guten Sport. In Frankreich pflegt man die Fischottern nie mit Hunden zu jagen, und da die französischen Wildhüter mit Fallen (traps) nur schlecht umzugehen wissen, so hat sich dieses schädliche Thier in den letzten Jahren sehr vermehrt.

— In der Nähe von Stargardt in Pommern, unweit des Bahnhofes Dölitz regnete es am 1. Pfingstfeiertage tüchtig — Fische!! — Dieser Fischregen erstreckte sich über einen beträchtlichen Flächenraum, und es gelang Einsender Dieses in kurzer Zeit auf der Feldmark eine Cigarrenkiste voll zu sammeln, von denen die meisten, ins Wasser gethan, noch bis zum 3. Feiertage lebten. — Die Fische waren durchschnittlich einen Finger lang und $^1/_2$—1" breit und gehörten zur Gattung der sogenannten Weiß- oder Grätenfische. Sie sind zweifelsohne durch eine Windhose einem der zahlreichen See'n dortiger Gegend entführt worden, müssen jedoch eine bedeutende Strecke durch die Lüfte getragen worden sein, weil Niemand aus der Nachbarschaft ein derartiges Phänomen beobachtet hat. Da im Aberglauben des gemeinen Mannes Fische Geld bedeuten, so hofft derselbe auf eine ergiebige Ernte und gute Preise, wozu auch, Gott sei Dank alle Aussichten vorhanden sind. (Post)

— (Eine Ente aus dem Hühnerhof.) Der „Abendmoniteur" erzählt: Einer unserer Abonnenten theilt uns eine Thatsache mit, die wir der Würdigung der Naturforscher unterbreiten wollen und die vielleicht auch für unsere Leser Interesse hat. Herr X. besitzt zu Beaupré, einen Weiler in dem Weichbilde von Signes, eine Anzahl Hühner. Eins dieser Hühner gewahrte neulich eine kleine Schlange, die sich auf den Hühnerhof verirrt hatte, tödtete sie und wollte sich eben an's Verzehren machen, als ein anderes Huhn herbeikommt, auf die Schlange tritt und sie verschlingt. Bis dahin hat unsre Erzählung nichts sehr Außerordentliches. Doch zwei Tage später, als Herr X. seinen Hühnerstall besuchte und ein Ei aufnahm, das diese gewaltsam um ihren Raub betrogene Henne gelegt hatte, bemerkte er, daß dies Ei auf einer der Spitzen eine sonderbare Erhöhung trug und erkannte darin zu seinem Erstaunen das Reliefbild einer Schlange, das sich auf der Eierschaale abzeichnete. Herr X. hat dies Ei sorgfältig aufbewahrt und aus Signes und der Umgegend kamen eine Menge Leute herbeigelaufen, um dies sonderbare Muttermaal auf einem Hühnerei zu sehen. Herr X. zeigt es gern und stellt es Gelehrten Behufs wissenschaftlicher Prüfung der Sache zur Verfügung. Bis man einen genügenden Aufschluß darüber erhält, werden freilich Ungläubige denken, die Geschichte sei einfach — eine Ente.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von **Emil Gaboriau.**

(Fortsetzung.)

Wird jener achtbare Schwiegersohn, den wir in Aussicht nehmen, auch ein hinlänglich großes Vermögen besitzen, um solches Versprechen wirklich zu erfüllen? Ich halte zu entschieden an dem Glücke und der Wohlfahrt meiner Angehörigen fest, um Valentinens Zukunft einem Manne anzuvertrauen, der nicht in der Lage wäre, uns — wie drück' ich das aus? — eine Art Bürgschaft, eine Gewähr für seine Verheißungen zu leisten.

Keine Frage! dachte Fauvel, innerlich etwas beschämt, wir schließen da einen „Handel ab!

Dann aber sagte er zur Gräfin:

Offenbar würde ihr Schwiegersohn einen bindenden Ehecontract abschließen.

O nicht doch, darauf könnten wir nicht eingehen! In welches Licht würde ein solcher Contrakt mich stellen?

Entschuldigen Sie! Es würde ausdrücklich ausgesprochen werden, daß die Ihnen ausgeworfene Pension die Verzinsung eines Capitals sei, welches Ihr Schwiegersohn von Ihnen erhalten!

Ja dann, darauf ließe sich eingehen!

Gräfin La Verberie that es nicht anders, André Fauvel mußte sich zu ihr in ihre Kalesche setzen und mit ihr zurückfahren. Nicht ein Wort, das eine bestimmte Erklärung in sich geschlossen hätte, kam über ihre Lippen; aber das Einverständniß war fertig. Und zur Bestätigung desselben lud die Dame, als sie den Ingenieur an seiner Hausthüre absetzte und ihm ihre magere Hand zum Kusse reichte, Herrn Fauvel für den nächsten Tag zum Speisen ein. Wahrlich, vortrefflicher Laune wie heute war Gräfin La Verberie seit Jahren nicht gewesen; ihre Dienerschaft wußte sich das Wunder nicht zu deuten. Aber sie war wie durch einen Zauberschlag einer verzweifelten Lage entrissen und in eine nahezu glänzende versetzt worden. Daß dieser Uebergang durch einen schmählichen „Handel" bewerkstelligt wurde, bei welchem sie sich geradezu ehrlos benahm, erweckte der Dame, die bei jedem Anlasse mit der Hoheit ihrer Denkart prunkte, nicht das geringste Bedenken.

Eine Pension von 6000 Francs! sagte sie bei sich. Dieser Schwiegersohn ist wahrlich ein sehr anständiger Mann! Das macht mit den tausend Thalern, die ich jedenfalls aus dem Gute beziehe, eine Rente von jährlichen 9000 Francs. Sicher wird der junge Gatte mit Valentine nach Paris übersiedeln; dort werde ich meine guten Kinder besuchen und dabei nicht besondere Auslagen haben!

Bei Gott! um diesen Preis hätte sie nicht blos eine Tochter, sondern, wenn diese nicht die einzige gewesen wäre, alle hingegeben, mit denen der Himmel sie gesegnet. Allein, siehe da, plötzlich trat ein Gedanke vor ihre Seele, der das Blut in ihren Adern in Eis zu verwandeln drohte.

Wird Valentine einwilligen? fragte sie sich.

Dieser Zweifel ängstigte sie in dem Maße, daß sie ihn durchaus augenblicklich bannen und sich das Herz frei machen wollte. Sie stieg zu ihrer Tochter hinauf, die bei dem matten Scheine einer Kerze lesend auf ihrem Zimmer saß.

Liebes Kind, sagte sie ohne die geringste Einleitung, ein junger Mann, der mir sehr zusagt, hat mich um Deine Hand gebeten, und ich habe sie ihm zugestanden.

Nach dieser unerwarteten Erklärung blickte Valentine betroffen empor.

Unmöglich! stammelte sie.

Weßhalb, wenns beliebt?

Sagtest Du denn, wie es mit mir steht? Hast Du ihm das Bekenntniß abgelegt —

Du meinst Deine Thorheiten, die jetzt hinter Dir liegen? Gott wird mich davor bewahren! und Du, denk ich, wirst verständig genug sein, um gleich mir zu schweigen.

So willenlos Valentine in Folge des Despotismus ihrer Mutter war, ihr Ehrgefühl empörte sich.

Du willst mich auf die Probe stellen, Mutter! rief sie aus, aber einen Mann zu ehelichen, ohne ihm Alles zu gestehen, wäre der niedrigste und feigste Verrath!

Die Gräfin verspürte nicht übel Lust, loszubrechen; aber sie fühlte, daß diesmal all ihre Drohungen an einem Widerstande scheitern würden, zu welchem Valentine ihr Gewissen ermunterte. Anstatt zu befehlen, verlegte sie sich daher aufs Bitten.

Armes Kind! Liebe, gute Valentine! sagte sie, wenn Du unsere schreckliche Lage begriffest, Du könntest nicht so sprechen. Dein Fehltritt hat den Anfang zu unserem Sturze gemacht; heute ist dieser eine vollendete Thatsache. Weißt Du, wohin es mit uns gekommen? Unsere Gläubiger drohen, mich aus La Verberie auszutreiben; was wird aus uns werden, mein armes gutes Kind! Soll ich in meinen alten Tagen von Thür zu Thür betteln gehen? Die Heirat, die ich Dir vorschlage, ist unsere einzige Rettung!

Den Bitten folgten vernünftig bewegliche Vorstellungen auf dem Fuße. Dieser vornehmen Dame standen gar subtile und eigenthümliche Theorien zu Gebote, mit deren Hilfe sie das, was sie sonst als das scheußlichste Verbrechen bezeichnet hätte, als einen ganz verzeihlichen Fehltritt, ja als eine nothgedrungene Rücksicht für die gegebene Lage darstellte. Sie würde, wie sie sagte, die Bedenklichkeiten ihrer Tochter recht wohl begreifen, wenn eine Entdeckung zu besorgen stände; allein die Vorsicht, mit der man damals zu Werke gegangen, beseitige jedes Bedenken. (Fortsetzung folgt.)

Sonntag, 16. Juni predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Barbara. Vormittag Herr Pred. Karmann, Nachm. Herr Prediger Lange Beichte Sonnabend Mittag 12 1/2 Uhr und Sonntag Morgens 8 1/2 Uhr. Wochenpredigt Mittwoch, den 19. Juni c. Morgens 9 Uhr Herr Prediger Karmann.

St. Trinitatis. Vormittag Herr Pred. Dr. Scheffler. Anf. 9 Uhr. Nachm. Hr. Pred. Blech. Sonnabd. Mitt. halb 1 Uhr Beichte.

St. Petri und Pauli. Um 8 Uhr Herr Prediger Böck. Um 9 1/2 Uhr Herr Pred. Stosch.

St. Annen. Vorm. Herr Prediger Mill (polnisch evangel.) Anfang 9 Uhr. Mittwoch den 19. Juni, Bibelstunde Herr Pred. Blech, Anfang 5 Uhr.

Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde). Früh 9 Uhr Herr Superintendent Latzel aus Bromberg. Nachmittag 2 1/2 Uhr Herr Pastor Ebert. Freitag, den 21. Juni, Abend 7 Uhr derselbe. Sonnabend, den 22. Juni Nachm. 3 Uhr Beichte.

St. Nicolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt. Anfang 10 Uhr Herr Prälat Landmesser. Vesperandacht, Anfang 3 Uhr.

Angemeldete Fremde vom 13. Juni 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Rittergutsbesitzer Baron v. Böckmann a. Mecklenburg, Bürgermeister Meydam a. Landsberg a/W., Kaufl. Jonas a. Berlin, Bames a. Frankfurt a/M., Frl. Olga Meydam a. Craffen.

Hotel du Nord. Die Herren: Major im General-Stab Meydam n. Gem. a. Königsberg, Rittergutsbes. v. Schierstädt a. Cöslin, Kaufm. Seider a. Meseritz.

Hotel zum Kronprinzen. Die Herren: Rittergutsbesitzer Heine a. Flegenau, Gutsbes. Wiebe n. Fam. a. Vorwerk Kozenitzky, Hiebert und Epp a. Kozelitzky, Bürgermeister Knesel aus Vandsburg, Kreis Flatow, Superintendent Krüger a. Elbing, Baumeister Lütken a. Königsberg, Buschinsky a. Karthaus, Kaufleute Wittkowski u. Markuse a. Berlin.

Walters Hotel. Die Herren: Kreis-Physikus Dr. Marcuse a. Carthaus, Kaufm. Voß u. Landwirth Hübner a. Libau, Maurermstr. Heeling n. Gem. a. Lauenburg.

Hotel de Berlin. Rittergutsbes. B. v. Bernuth a. Kamlan, Kaufl. Broders a. Paris, Strauß a. Clamheim, Reinhardt, Jacoby u. Wiens a. Berlin.

Berliner Börse vom 13. Juni.

Wechsel-Course vom 13.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	143 3/8 bz
do. 2 Monat	3	142 7/8 bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	151 1/4 bz
do. 2 Monat	3	150 3/4 bz
London 1 Lstrl, 3 Monat	2 1/2	6. 23 1/4 bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	2 1/2	80 11/12 bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	81 1/4 bz
do. do. 2 Monat	4	80 3/4 bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 24 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99 5/6 G
do. 3 Monat	5	99 5/12 G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	92 1/8 bz
do. do. 3 Monat	7	91 1/8 bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	3 1/2	110 7/8 bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	6	83 1/8 bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	103 7/8 bz
Freiw. Anleihe	4 1/2	98 bz
St.-A. von 54—55, 57	4 1/2	98 bz
do. von 56	4 1/2	98 bz
do. von 59	4 1/2	98 bz
do. von 64	4 1/2	98 bz
do. von 50—52	4	90 7/8 bz
do. von 53	4	90 7/8 bz
do. von 62	4	90 7/8 bz
Staats-Schuldscheine	3 1/2	84 1/2 G
Pr.-Anl. von 55 à 100	3 1/2	123 1/2 B
Kr.- und Nm. Sch.	3 1/2	80 B
Od.-Dchb.-Oblig.	4 1/2	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3 1/2	78 G
do. neue	4	89 1/4 bz
Ostpreußische Pfandbriefe	3 1/2	79 bz
do. "	4	85 1/2 bz
do. "	4 1/2	93 1/8 bz
Pommersche "	3 1/2	77 3/4 bz
do "	4	89 1/4 bz
Westpreußische Pfandbriefe	3 1/2	77 B
do. "	4	84 3/4 bz
do. neue	4	84 1/2 G
do. do.	4 1/2	93 1/2 G
Preußische Rentenbriefe	4	90 bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113 5/12 bB	Sovereigns	6.23 1/2 bz
Gold-Kronen	9. 8 1/2 G	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	11 1 1/2 bz	Oesterr. Bankn.	81 1/8 bz
Napoleonsdor	5 12 3/8 bz	Russische do.	83 3/8 bz
Imp.pr.Zfein	464 G	Polnische do.	— —
Dollars	1. 12 1/4 bz		

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.